

Rezensionen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **46 (1990)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

REZENSIONEN

Jakob J. Petuchowski / *Clemens Thoma*, LEXIKON DER JÜDISCH-CHRISTLICHEN BEGEGNUNG, Freiburg - Basel - Wien: Herder 1989, XV, 474 S. gr. 8°.

Für dieses Lexikon werden gewiss sehr viele sehr dankbar sein. Angesichts einer – selbst für den Fachmann – kaum noch überschaubaren Vielzahl und Vielfalt von Büchern und Aufsätzen zu Themen, die in den von diesem Lexikon umfassten Bereich gehören, ist die Vermittlung von zuverlässiger Information auf überschaubarem Raum ein dringendes Desiderat (gewesen). Der mühevollen Aufgabe, diesem Wunsche nachzukommen, haben sich nun die beiden Autoren unterzogen, indem sie im Laufe von Jahrzehnten aufgehäuftes Wissen gesichtet und gebündelt haben, um am Ende mit ihrem jetzt vorliegenden Lexikon all denen, denen jüdisch-christliche Begegnung ein Anliegen ist, einen Zugang zu den damit verbundenen Themen und Fragestellungen durch präzise Auskunft über den gegenwärtigen Stand der entsprechenden Diskussion zu ermöglichen. Zugute kam dabei beiden – den Lesern der *Judaica* seit langem bekannten – Autoren die langjährige persönliche Praxis und Erfahrung im interreligiösen Gespräch, zu dessen Protagonisten beide je auf ihre Weise gehören.

Nach ihren eigenen Worten umfasst das Lexikon «ausschliesslich die Stichwörter, die im heutigen christlich-jüdischen Gespräch wichtig sind und ständig auftauchen und die sowohl einer historischen wie theologisch-wissenschaftlichen Klärung bedürfen» (S. VIII). Im Mittelpunkt stehen dabei «diejenigen Fragen und Informationen, die für Juden und Christen fundamental und daher für jede Begegnung von Interesse sind» (S. IX). Dass ein unter solchen Gesichtspunkten konzipiertes Lexikon weder eine allgemeine Enzyklopädie des Judentums noch des Christentums ersetzen kann, ist den Autoren nicht nur sehr wohl bewusst, sondern im Grunde selbstverständlich.

Das Lexikon enthält Artikel zu 94 Stichworten (Das Wort *Scho'a* ist im Inhaltsverzeichnis S. XV irrtümlich als eigenes Stichwort registriert. Im Lexikon wird an der betreffenden Stelle auf das Stichwort *Holocaust* verwiesen). Ihr Spektrum reicht von *Abendmahl/Seder* bis *Zionismus*. Dazwischen stehen Artikel, die ebenso die geschichtliche Dimension jüdisch-christlicher Begegnung (z.B. *Holocaust*, *Inquisition*, *Jesus von Nazareth*, *Polemik*, *Paulus*, *Tempelkult*, *Staat Israel*) wie theologische, im Rahmen der jüdischen und/oder christlichen Tradition relevante Sachverhalte (z.B. *Christus/Christologie*, *Dreifaltigkeit*, *Schittuf*, *Erwählung*, *Gesetz*, *Gnade*, *Kirche*, *Volk Gottes* etc.) betreffen. Jeden Artikel beschliessen Hinweise auf sachverwandte Artikel sowie auf weiterführende wichtige Literatur zum Thema, die mit grosser Umsicht ausgewählt sind. In die Reihe der Stichworte eingebaut sind 71 Verweisworte, die nun nicht eigens einen Artikel bekommen haben, sondern lediglich mit dem Hinweis auf den/die Artikel versehen sind, in denen der Leser Erläuterungen zu ihnen finden kann. Dem eigentlichen Lexikonteil angefügt ist ein Verzeichnis «wichtiger Gestalten der jüdisch-christlichen Geschichte» (S. 451-458), das von den Autoren selber als «ein erster unvollständiger Versuch» bezeichnet wird. Wenn sie in den Charakterisierungen der aufgeführten wichtigen Gestalten bewusst nur Aussagen «bezüglich ihrer Relevanz für (oder gegen) die jüdisch-christliche Begegnung» gemacht haben, so liegt dies wohl ganz auf der Linie des Lexikons, zeigt aber zugleich auch die Grenzen des noch eben Vertretbaren an einseitiger Würdigung. Mit Recht bemerken denn auch die beiden Autoren: «Ein jüdisch-christliches *Namenlexikon* bleibt ein Desiderat» (S. 451).

Die eigentlichen Artikel zeichnen sich sämtlich durch eine wohlthuende Sachlichkeit, ja Nüchternheit aus. Die Autoren enthalten sich in ihnen aller einseitigen (Wert) Urteile

und/oder Polemiken, ebenso aber auch aller unangemessenen Harmonisierungen. Wo es zwischen Juden und Christen Dissens gibt, wird dieser ebenso redlich benannt wie vorhandener Konsens. Erreichbar ist dies gewesen, da alle Artikel, auch wenn stets nur einer der beiden Autoren als Verfasser zeichnet, von beiden erarbeitet worden sind. So stellt auch in dieser Hinsicht das Lexikon ein Musterbeispiel an jüdisch-christlicher Zusammenarbeit dar. Gelungen ist den Autoren auf diese Weise mit ihrem Werk, im Wald von Themen und Literatur zur jüdisch-christlichen Begegnung Schneisen zu schlagen, die dem Orientierung suchenden Leser am Ende auch eine zuverlässige Orientierung ermöglichen.

S. Schreiner

Raphael Giveon, SCARABS FROM RECENT EXCAVATIONS IN ISRAEL, Freiburg (Schweiz)-Göttingen: Universitätsverlag; Vandenhoeck u. Ruprecht 1988 (= Orbis Biblicus et Orientalis, Bd. 83), VII, 114 S. IX Tafeln, gr. 8°.

Das Buch ist zum Gedenkbuch geworden: Über der Arbeit an ihm ist der Vf., der 1916 als Richard Grüneberg in Elberfeld geboren wurde, im August 1985 in Afula gestorben. Zum Druck vorbereitet und herausgegeben wurde die Arbeit nun als Gemeinschaftswerk von D. Warburton, Chr. Uehlinger und O. Keel. O. Keel ist zugleich Verfasser des Nachrufes, der das wissenschaftliche Werk des insbesondere der Ägyptologie verpflichteten Archäologen R. Giveon würdigt und dem Buch vorangestellt ist (S. 1-5), ergänzt von einer Bibliographie des Gelehrten, die N. Azulay zusammengestellt hat (S. 7-15).

Das Buch ist ein Katalog, in dem 122 Kleinfunde (der Titel ist da nicht ganz genau) aus 15 Ausgrabungsorten (darunter Achziv, Tel Aphek, Tel Arad, Tel Jerishe, Tel Lachish, Tel Michal) minutiös beschrieben und interpretiert werden (Text jeweils linke Seite, Zeichnungen jeweils rechte Seite; photographische Reproduktionen auf den Tafeln am Ende des Bandes). Handelt es sich bei den Kleinfunden in der überwiegenden Mehrzahl auch um Skarabäen (wie der Titel anzeigt), so finden sich daneben einige Siegel resp. Siegelabdrucke (Nrr. 14, 18, 28, 39, 58, 93, 100, 101, 110, 111, 113), Amulette (Nrr. 80, 86, 119), Figürchen (Nrr. 87, 89, 90, 118) und anderes. Alle Stücke, und das macht ihre Bedeutung aus, sind entweder ägyptischen Ursprungs oder haben als Nachahmungen ägyptischer Vorbilder zu gelten und datieren aus der Bronze- oder Eisenzeit. Auf ihre Weise dokumentieren sie so den Kulturkontakt zwischen Ägypten und dem palästinischen Raum zu jener Zeit um ein weiteres Mal, ein Thema, dem R. Giveons spezielles wissenschaftliches Interesse galt. In dieser Hinsicht bildet der nachgelassene Katalog gleichsam einen Anhang zu den Studien des Gelehrten, die unter dem Titel «The Impact of Egypt on Canaan» 1978 in derselben Reihe (OBO Bd. 20) erschienen sind.

S. Schreiner

Jehuda Halevi, DER KUSARI – SEFER HA-KUZARI. Übersetzung ins Deutsche und Einleitung von David Cassel, mit dem hebräischen Text des Jehuda ibn Tibbon, Zürich: Verlag Morascha 1990, 514 S. 8°.

Mit der Neuausgabe von Jehuda Halevi's «Der Kusari» – dessen eigentlicher Titel nach dem arabischen Original «Buch der Argumentation und des Beweises zur Verteidigung des missachteten Glaubens» lautet – hat der Morascha-Verlag sein Reprintprogramm nicht nur um einen Klassiker der jüdischen religionsphilosophischen Literatur be-

reichert, sondern zugleich ein Werk in einer handlichen Ausgabe in (hebräischem) Text und (deutscher) Übersetzung wieder zugänglich gemacht, dem man in einer Zeit neu beginnenden christlich-jüdisch(-islamischen) Religionsgespräches viele aufmerksame Leser wünscht. Die Freude über diese Neuausgabe hält sich allerdings in Grenzen:

Zugrunde gelegt ist ihr die Erstausgabe des Werkes von 1853. Während jedoch der hebräische Text, also die Übersetzung Jehuda ibn Tibbon's, jeweils auf der linken Seite nach dieser Ausgabe nur photomechanisch nachgedruckt worden ist, ist die Cassel'sche Übersetzung ebenso wie die Einleitung (S. 5-24) zur Gänze durchgesehen und neu gesetzt worden, dabei die Worte «Gott» und «göttlich» sowie Zusammensetzungen mit ihnen stets «G'tt» und «g'ttlich» schreibend. Gleiches gilt auch für die Anmerkungen Cassels, die auf ein Minimum reduziert worden sind (S. 505-514).

Schon Hartwig Hirschfeld hatte in der Einleitung zu seiner Übersetzung des arabischen Textes des «Kusari» (Das Buch Al-Chazari aus dem Arabischen übersetzt, Breslau 1885) auf die Problematik der Cassel'schen Ausgabe sowie auf die erheblichen Abweichungen der Tibbon'schen Übersetzung vom arabischen Original hingewiesen, was ihn dann veranlasst hat, eine eigene textkritische Edition des «Kusari» zu erarbeiten (Das Buch al-Chazari des Abu l-Hasan Jehuda Hallevi, im arabischen Urtext sowie der hebräischen Übersetzung des Jehuda ibn Tibbon, Leipzig 1887). Sinnvoller und angemessen wäre es daher gewesen, dem Neudruck einer deutschen Übersetzung des «Kusari» die Hirschfeld'sche Übersetzung zugrunde zu legen; oder wenn schon Cassel's Übersetzung, so verdienstvoll sie auch (gewesen) ist, dann wenigstens mit komplettem Kommentar, wie sie in 4. Auflage 1920 in Berlin erschienen ist. So aber ist Cassel's Werk nur in einer vom Autor selber überholten Version reproduziert worden, und das ist schade.

S. Schreiner

Erich Spier, DER SABBAT, Institut Kirche und Judentum Berlin 1989, 220 S., DM 18.80.

Der Sabbat ist das Herz jüdischen Glaubens und Lebens; er ist der Höhepunkt der 7-Tage Woche, die das Judentum der Welt schenkte; er ist für den christlichen Sonntag prägend. Wer ihn in seiner zentralen Bedeutung für Juden und Christen neu entdecken will, der greife zu diesem Buch. Der Sabbat wird entfaltet in der Geschichte Israels (der Sabbat in der hebräischen Bibel, zur Zeit des Zweiten Temples, in Mischna, Talmud und Midrasch, im Mittelalter, im Staat Israel...), in der Synagoge und der jüdischen Familie, bis hin zur Sabbatrezeption in der Kirche (Urkirche, Reformation, Neuzeit). Wertvolle Anregungen für die Praxis, wie der Sabbat im Religions-Unterricht und der christlichen Gemeinde neu entdeckt werden sollte, ergänzen das Buch.

Der Sabbat musste für Christen wiederentdeckt werden, weil es ihm gegenüber ähnlich wie gegenüber dem Judentum insgesamt, nicht nur Unwissenheit, sondern auch handfeste Vorurteile («Unvernunft vieler Sabbatbestimmungen», Sabbat und Sonntag «schliessen sich gegenseitig aus») bestanden und oft bis heute bestehen (S. 129 f).

Die Wiederentdeckung des Sabbat hat in den letzten Jahrzehnten grosse Fortschritte gemacht:

- «In der Schöpfung leben, heisst den Sabbat der Menschen, den Sabbat der Erde und den Sabbat Gottes achten. Die biblische Sabbatgesetzgebung enthält... ökologische Weisheit...» (Jürgen Moltmann, S. 135);
- «Sabbat als Antithese gegenüber Hektik, Habenwollen, Voranpeitschen, Verherrlichung der Arbeit und Ausbeutung der Erde». (Wolfgang Dietrich, S. 134);
- «Sabbat und Sonntag stehen nicht nur in geschichtlicher Kontinuität zueinander, sondern in einer ganz engen inneren Verbindung». (Ferdinand Hahn, S. 133).

Diese Erkenntnisse werden von Erich Spier breit entfaltet und sind so wichtig, weil die ebenfalls zitierten gegnerischen Stimmen von Theologen, Politikern oder Gewerkschaftlern keineswegs verstummt sind.

Die Anregungen für die Praxis sind in dieser Reihe eine wichtige Hilfe für Konfirmanden- und Religionsunterricht, sowie auch für Gemeindearbeit. Zur Diskussion steht bei Spier unter anderem, ob der Sonntag stärker sabbatlich gestaltet werden sollte oder ob Sabbat und Sonntag je an ihrem Tag gefeiert werden sollten (so Jürgen Moltmann). Für beide Möglichkeiten werden konkrete Möglichkeiten zur Gestaltung angeboten. Wichtig sind sicherlich die von Paul Tillich hergeleiteten Schritte: Lernen über das Judentum – Lernen im Judentum – Lernen gemeinsam mit Juden (S. 144). Für diese Schritte bietet Spier konkrete Beispiele. – Die Folgen des Sabbatverlustes für Juden und Christen hat Samson Raphael Hirsch betont: «Die ganze Weltgeschichte ist nichts als die Lehre von der vergeblichen Mühe, ohne Sabbat das verlorene Paradies auf Erden zu gewinnen» (S. 156).

Das Buch wird abgerundet durch viele wertvolle Zitate und Anmerkungen, sowie vor allem durch ein umfassendes Literaturverzeichnis zu jedem Abschnitt. – Es ist der erste Bande einer Reihe «Das Judentum – Abhandlungen und Entwürfe für Studium und Unterricht», die «Voraussetzungen für einen verwandelten Unterricht über das jüdische Volk» schaffen soll. Es folgen weitere Bände über die «Toraliebe im jüdischen Volk» (Alfred Wittstock), über «Wege Israels, ein Modell für Religionsunterricht» (Annette Bygott), «Die Pharisäer (Helmut Ruppel u. Ingrid Schmidt). Bestellung erfolgt am besten direkt beim Institut Kirche und Judentum, Leuchtenburgstr. 39-41, D-1000 Berlin 37.

Erich Spier hat mit seiner Frau nicht nur sorgfältig wissenschaftlich gearbeitet, sondern ist auch in «die jüdische Tradition als Wurzel unseres eigenen christlichen Glaubens» tief eingetaucht (S. 9). Das Buch ist für den Wissenschaftler und den Praktiker wichtig, verständlich und hilfreich.

Franz von Hammerstein

Frauen in Speyer, LEBEN UND WIRKEN IN ZWEI JAHRTAUSENDEN. Ein Beitrag von Speyerer Frauen zum Jubiläumsjahr. Hg. von der Stadt Speyer 1990 (359 Seiten; 26,50 DM).

Die wohl als erst- und einmalig einzustufende immense Arbeit von 29 Speyererinnen unterschiedlichster Herkunft und Vorbildung über 2 Jahre, zur 2000-Jahrfeier ihrer Stadt in finanzieller und verlegerischer Eigenverantwortung etwas über die Geschichte der Frauen zusammenzutragen (u.a. mit grösseren Kapiteln über katholische und evangelische Frauen, über Frauenarbeit und Einzelbiographien), enthält auch einige sehr interessante Beiträge im Umfeld jüdischer Frauenschicksale:

– Edith Stein, eine Skizze zu ihrer Speyerer Zeit. S. 99-106 von Sr. Maria Adele Herrmann OP.

– Vom Leben jüdischer Frauen

1. Auf den Spuren jüdischer Frauen im Mittelalter.

2. Frauenleben in der liberalen jüdischen Gemeinde, Schicksale in der NS-Zeit.

S. 146 - 175 von Siegrun Wipfler-Pohl.

– Sara Lehmann (1891 - 1976). Ein Leben in sozialer Verantwortung und Treue zur jüdischen Gemeinde.

S. 240 - 248 von Siegrun Wipfler-Pohl.

Sara Lehman war ab 1919 die hervorragend beurteilte Leiterin des Wohlfahrtsamtes der Stadt Speyer – bis ihr am 22.3.1933 der damalige Oberbürgermeister schrieb, sie brauche «aus ihrem Urlaub nicht mehr zurückzukehren». Die ihr gnädig zuerkannte

Minimalrente von 75,- RM im Monat ist ihr nicht einmal ausgezahlt worden, weil sie «in einem anderweitigen Beschäftigungsverhältnis» stehe: sie war Mitglied des Synagogenrates für Frauenfragen und Fürsorgerin bei der israelitischen Kultusgemeinde der Pfalz. Nach ihrer Flucht nach Chile 1939 kehrte sie nach dem 2. Weltkrieg mit dem überlebenden Rest der Familie nach Strassburg zurück, wo sie 1976 starb und beerdigt ist. Ihr Schicksal, über das man in einer grösseren und weitere Quellen auswertenden Arbeit noch mehr erfahren möchte, ist in einer zutiefst beschämenden Weise prototypisch für die zynische und eiskalte Unmenschlichkeit der NS-Zeit.

Das reich bebilderte, mit zahlreichen Dokumenten versehene und schön aufgemachte und gedruckte Buch könnte und sollte Vorbild sein für andere Städte, dem Leben und Schicksal ihrer Frauen einmal in besonderer Weise nachzugehen.

H. Reichrath

Geiss, Immanuel: GESCHICHTE DES RASSISMUS, Frankfurt/M. 1988 (Suhrkamp Verlag, 375 S., 18 DM).

Rassismus in all seinen Formen kann als eines der Grundübel der Menschheit angesehen werden und ist noch heute eine Ursache vieler Konflikte in und zwischen Völkern und Staaten. In den letzten Jahrzehnten erschien zu diesem Thema eine Fülle von Literatur, die allerdings überwiegend ideengeschichtlich ausgerichtet oder auf Teilaspekte beschränkt war – eine umfassende historische Arbeit, die auch sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte berücksichtigt, fehlte bislang. Dieses Defizit beheben will die von dem renomierten Bremer Historiker Immanuel Geiss verfasste «Geschichte des Rassismus».

Die universalhistorisch angelegte Studie behandelt in sieben Kapiteln neben den Grundlagen des Rassismus historisch-chronologisch die Formen dieser Ideologie: die weitere Vorgeschichte des Rassismus (Vom Beginn des indischen Kastenwesens bis zum Ende der spanischen Reconquista), die engere Vorgeschichte des Rassismus (Von der Vertreibung der Juden aus Spanien bis zum Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg), die Formierung und den Aufstieg des Rassismus (Zwischen Industrieller Revolution und Erstem Weltkrieg), der Rassismus in der Zeit zwischen den Weltkriegen, die Zuspitzung des Rassismus in Deutschland (Vom «Griff nach der Weltmacht» zum «Holocaust») und Rassismus seit 1945.

Ausgangs- und Orientierungspunkte der Arbeit sind die Extreme Auschwitz und Apartheid; Geiss sieht in beiden Phänomenen die Hauptstränge des euroamerikanischen Rassismus: den Antijudaismus/Antisemitismus und den Antinegrismus. Während dabei die Feindschaft gegen die Juden das Binnenverhältnis der modernen Euroamerikaner betreffe, beziehe sich die Feindschaft gegenüber den Schwarzen auf das Ausserverhältnis zur übrigen Welt. Beide Hauptstränge des Rassismus entwickelten sich teils voneinander getrennt, teils in enger Verzahnung miteinander.

Der Autor geht in seiner Studie über die deskriptiv-historische Aufarbeitung des Stoffs hinaus und formuliert als seine zentrale These: «Rassismus ist überwiegend ein Ergebnis sozioökonomischer Konflikte in und zwischen Gesellschaften... Er spitzt handfeste materielle Interessen ganzer Gruppen (Stand, Volk oder "Rasse") zu – auf Kosten anderer» (323). So notwendig die rationale Aufklärung über Lügen, Verleumdungen und Verdrehungen der rassistischen Ideologie sei, für wichtiger hält Geiss die Einsicht in die sozioökonomische Fundierung von Rassismus.

Belegt wird diese Interpretation durch die Darstellung der jeweiligen historischen Rahmenbedingungen für die Herausbildung rassistischer Politik-Entwürfe und -Praktiken, wobei die Skizze entsprechender sozialstruktureller und ökonomischer Problemla-

gen allerdings ausführlicher hätte sein können. Kritisiert werden kann auch das Fehlen einer Aufschlüsselung des Ideologiebildungsprozesses beim Rassismus, insbesondere hinsichtlich sozialpsychologischer Aspekte.

Indessen soll und kann diese Kritik nicht den Wert dieser universalhistorischen Studie zur «Geschichte des Rassismus» mindern, gerade sie offenbart die menschheitsgeschichtliche Bedeutung des Rassismus in überzeugender Weise.

Armin Pfahl-Traugher

Ken Frieden: FREUDS DREAM OF INTERPRETATION. State University of New York Press. Albany 1990, 159 S.

Kein Gebiet der modernen wissenschaftlichen Forschung bedarf derart umfassender Kenntnisse der interdisziplinären Ergebnisse wie die Religionspsychologie. Die Methoden der Traumdeutung wie sie von S. Freud und A. Adler herausgearbeitet wurden, hatten die Bedeutung der religionshistorischen Erkenntnisse für das Verständnis des Unbewussten nicht in genügender Masse gesehen. Erst mit der sogenannten Amplifikationsmethode C.G. Jungs wurde zur Erhellung der Träume Quellenmaterial aus der vergleichenden Religionsgeschichte, aber auch der Archäologie, der Ethnologie, der Gnosis, der Alchemie und anderer Gebiete herangezogen.

Zwei Vorwürfe sind es, welche Ken Frieden, Professor für nahöstliche Sprachen und komparatistische Literatur an der Emory Universität in Atlanta Freud gegenüber erhebt. In seinem soeben erschienenen Band einer seiner Vorlesungen spart er nicht an Kritik gegen die Methode der Trauminterpretation Freuds. Dies geht bereits aus dem etwas provokativen Titel seiner Studie hervor, in welcher er Freuds Buch «Interpretation of Dreams» als einen «Dream of Interpretation» bezeichnet.

Vor allem habe Freud – so argumentiert der Verfasser – infolge seiner mangelhaften Kenntnisse der jüdischen Quellenwerke, nämlich von Bibel, Talmud und Midrasch sowie der späteren rabbinischen Literatur zahlreiche Träume entweder nicht verstanden oder sie von Anfang an abgelehnt. Als Beispiele werden die Träume Josefs in der Genesis sowie das Buch Daniel genannt. Ausserdem habe S. Freud den ausgesprochen präkognitiven Charakter dieser Träume völlig verkannt, was um so weniger verständlich sei, als doch – so K. Frieden – gerade die Methode der freien Assoziation einen ausgesprochen zukunftsweisenden Charakter besitze.

Ausführlich beschäftigt sich K. Frieden mit den divergierenden Auffassungen, welche der Talmud – vor allem im Traktat Berakot – über die Träume entwickelt hat. Was man hingegen vermisst ist die Theorie des Maimonides von den engen Beziehungen zwischen Traum und Prophetie, welche in der Folge von einigen Chassidim aus dem Umkreis des Dow Baer von Meseritsch übernommen wurde.

Man kann wie K. Frieden mit einer gewissen Berechtigung der Freudschen Methode der Traumdeutung gegenüber einwenden, dass sie die Ergebnisse der oben erwähnten Forschungsgebiete nicht oder zu wenig berücksichtige. Man kann infolgedessen Freuds Methode ablehnen und sich einer der zahlreichen anderen Arten der Trauminterpretation zuwenden. Es darf aber nicht übersehen werden, welches grosses Verdienst S. Freud zukommt, der als Erster die Bedeutung der Träume für die Erforschung des Unbewussten erkannt hat. Wenn daher der Verfasser S. Freud nicht nur als einen Interpreten, sondern auch als einen «Verführer» (Seducer) bezeichnet, so ist dies eine bedauerliche Entgleisung.

Trotz einiger kritischer Einwände kann die Lektüre des Buches dem an Judaistik und Psychoanalyse interessierten Leser empfohlen werden.

S. Hurwitz

KAMPF UM DEN STAAT. RELIGION UND NATIONALISMUS IN ISRAEL.
Hg. *Matthias Morgenstern*. Band 18 der Schriftenreihe des Deutsch-israelischen Arbeitskreises für Frieden im Nahen Osten e.V. Verlag Haag + Herchen (260 Seiten).

Der Band ist eine gelungene Ergänzung und Aktualisierung der bereits 1984 als Bd. 8 in der Schriftenreihe erschienenen Arbeit des Soziologen Karlheinz Schneider: «Staat und Religion in Israel».

Der Hg. und Verfasser des einführenden Aufsatzes «Religion und Politik in Israel – Tendenzen und Hintergründe» (S. 11-147) ist evang. Theologe, war von 1985-87 in Israel als Mitarbeiter des Leo-Baeck-Institutes und ist seit 1988 wiss. Assistent für AT. in Tübingen. Er bemüht sich sehr um Differenzierung der vielfältigen, verworrenen und Nichtjuden immer wieder neu verwirrenden innerjüdischen Probleme, die – von Anbeginn bis heute – im Grunde um die «Trinität» Gott - Volk – Land kreisen und deren Kernproblem die historisch-theologische Bewältigung der Spannung ist zwischen Leben im Hlg. Land und Exil/Diaspora. Schon die Verwendung westlich-abendländischer Denkmuster und Begrifflichkeiten stösst hier fortwährend an ihre Grenzen, z.B. wenn von «jüdischem Nationalismus» und dem Verhältnis von «Volk», «Staat» und «Religion» die Rede ist.

Der umfangreiche 2. Teil des Buches (S. 148-236, mit einem Überblick über die israel. Parteienlandschaft, ergänzt durch einen nützlichen dokumentarischen Anhang) mit «Stimmen aus der israelischen Diskussion» (u.a. Schulamit Aloni, Avner Schaki, Yeschayahu Leibowitz, Jehuda Koppermann, Devora Kalekin Fischmann) macht überdeutlich, dass «Polemik und Scheidung» (so O. Michel zu einem schon biblischen Problem!) nach wie vor eine lebensnotwendige innerjüdische Gegebenheit ist, die den Aussenstehenden entweder schnell verstummen oder in unangemessener Weise Partei ergreifen lässt – je nach seinen pro- oder antijüdischen Prämissen.

So ist auch Vorsicht geboten, wenn es (S. 15) heisst: «Diese Wiederbegegnung des *Volkes Israel* mit dem *Land* und gleichzeitig mit der *Religion Israels* war aber nicht die ursprüngliche Intention des Zionismus. Denn dieser war von seinen Ursprüngen im Europa des 19. Jahrhunderts her eine weltliche und nationale Befreiungs- und Emanzipationsbewegung, die die Errichtung einer jüdischen nationalen Heimstätte, eine «Normalisierung» für das jüdische Volk, anstrebte und ihr Ziel gerade nicht von religiösen Traditionen oder einem göttlichen Auftrag her ableitete». Es wird nicht gelingen und ist im Grunde auch falsch, aus «Zionismus», «Israel» und «Judentum» die religiöse Komponente gewissermassen herauszuidividieren! Dies macht das Buch immer wieder deutlich. Das Christentum mit seiner unabschüttelbaren Rückanbindung an das Judentum einerseits und seinem die ganze Welt und alle Völker in die Heilsgeschichte Gottes mit Israel einzubeziehenden Auftrag andererseits, müsste doch gut die immer neuen Gefahren kennen, die sich aus einer angefeindeten Ghettoexistenz oder aus einer Auflösung durch bzw. in «Heidnisches» ergeben.

Gott schreibt auch auf krummen Wegen gerade. Aber: es ist Gott, der schreibt, und es ist der Mensch, der die verschlungenen Pfade zu gehen hat. Die Paradoxien jüdischer Existenz im Staate Israel werden uns wohl noch lange ratlos erscheinen lassen. Auch wenn es bei vielen nur ein «Inkognito-Glaube» (S. 53) sein sollte: Die «Erlösung des Landes» ist ein erster Schritt zur «Erlösung des Volkes» und letztendlich zur «Erlösung der Welt». Dass diese «Erlösung» nicht auf Kosten anderer gehen kann und soll, ist selbstverständlich, aber schwer zu realisieren.

Hans L. Reichrath